

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 149.

Dienstag, den 28. Dezember 1915.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreis für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

(K. M.) Das **19. Generalkommando des 19. Armeekorps** hat dem Soldaten Gustav Henschl der 7. Kompagnie des R. u. K. Oesterreichischen Infanterie-Regiments Nr. 73 in Woschowitz bei Prag für die mit Umsicht und Entschlossenheit bewirkte Festnahme zweier aus dem Kriegsgefangenenlager Chybruff entwichener Russen eine Belobigung und eine Belohnung von 15 Mark zuerkannt. Henschl bestand sich am 25. Oktober 1915 bei seinen Eltern in Fleißan auf Urlaub. Durch Hundegebell wurde er auf 2 Russen aufmerksam gemacht, die er sofort festnahm und solange in der Wohnung seiner Eltern festhielt, bis die benachrichtigte Wache vom Wachkommando Kohrbach eintraf.

Beim Herannahen des Jahreswechsels ist wiederum darauf aufmerksam zu machen, daß es sich dringend empfiehlt, die **Freimarken für die Neujahrsbriefe** nicht erst am 31. Dezember, sondern schon früher zu kaufen, damit der Schalterverkehr an dem genannten Tage sich ordnungsmäßig abwickeln kann. Auch ist es von Vorteil, daß die Neujahrsbriefe frühzeitig aufgegeben werden, und daß nicht nur auf den Briefen nach Großstädten, sondern auch auf Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde. Für Berlin ist außerdem die Angabe des Postbezirks (O., N., S., W. usw.) und des Bestellpostamts dringend erwünscht. Verzeichnisse der Straßen und Plätze Berlins mit Angabe des Postbezirks und der Bestellpostanstalt werden an allen Postschaltern sowie von den Orts- und Landbriefträgern zum Preise von 5 Pfg. verkauft.

Deutsche Volksfitten in der Nachweihnachtszeit. Die Zeit der „Zwölfnächte“, d. h. der Tage von Weihnachten bis zum Dreikönigstage, ist seit uralten Zeiten mit mancherlei Sagen und Sitten unseres Volkes verknüpft. Unsere Forscher gehen so weit, zu behaupten, daß in dieser Zeit das Wiederzueinander der Tage beginnt. Dem naive Aberglauben der damaligen Naturvölker mochte dieses langsame Zurücktreten der lebenshemmenden Dunkelheit als ein Warten wohlgesinnter Geister und Götter erscheinen, deren ferneres Wohlbefinden man sich durch allerhand Sitten und Gebräuche zu sichern bemühte. So entstanden die noch heute geübten Gebräuche, die wir zum Teil gedankenlos, und ohne uns ihrer ursprünglichen Bedeutung bewußt zu werden, noch immer ausüben. — Am bekanntesten ist wohl die Sitte unserer Hausfrauen, in diesen zwölf Tagen weber zu waschen, noch sonstige entbehrliche Hausarbeit vorzunehmen. Auf dem flachen Lande deutet sich dieser Grundgedanke auch auf die ganze Wirtschaft aus. Dreschen und andere Scheuenerarbeit ist in dieser Zeit verpönt. Eggen, Pflügen, Haus- und Stallgerät darf während der „Zwölfnächte“ nicht im Freien stehen, sonst gibt es im kommenden Jahre eine Mißernte. Wer an den Türen von Ställen und Wirtschaftsgebäuden drei Kreuze malt, bleibt im kommenden Jahre von Seuchen- und Hagelschaden verschont. Diesen Anschauungen begegnet man fast in ganz Deutschland. An einzelne Gegenden ausschließlich geknüpft finden sich dann noch weitere Märee. So glaubt man in der Mark, daß in den „Zwölfnächten“ nachts zwischen 11 und 12 Uhr das Vieh in Ställe reden oder gar weissagen könnte. Auch herrscht dort der Glaube, daß man das Schicksal erforschen könne, wenn man sich um Mitternacht auf ein Tierfell an einem Kreuzweg niederläßt. Junge Mädchen sollen dreimal nachts ums Haus gehen, wenn sie im nächsten Jahre unter die Haube kommen wollen. Und an diesem letzten Aberglauben scheint noch am ehesten etwas Wahres zu sein.

Nach Mitteilung des **Landesausschusses der Vereine vom Roten Kreuz** hat die am 12. und 13. November dieses Jahres stattgefundene Sammlung für die „Winterfende“ im Königreich Sachsen ein Gesamtergebnis von rund 75000 Mark gehabt. Hiervon entfallen auf den Bezirk der königlichen Amtshauptmannschaft Meissen ohne Städte allein rund 20500 Mark, ein gewiß erhebendes Zeugnis von der großen Opferfreudigkeit des sächsischen Volkes überhaupt, namentlich aber auch unserer Gegend, besonders wenn man bedenkt, daß sich in jetziger Zeit die Anforderungen an die Liebestätigkeit von den verschiedensten Seiten rasch folgen.

Mit Rücksicht auf den **Neujahrsbriefverkehr** können Privatbriefsendungen im Gewicht über 50 Gramm (Feldpostpakchen) nach dem Feldheer in der Zeit vom 29. Dezember bis einschl. 2. Januar nicht angenommen werden. Ferner ist es zur glatten Abwicklung des wichtigen Nachrichtenverkehrs nach dem Felde während der Neujahrszeit unbedingt erforderlich, daß der Austausch von Neujahrsgrüßwünschen zwischen Heimat und Meer mit der Feldpost unterbleibt. Das Publikum wird daher dringend gebeten, zum bevorstehenden Jahreswechsel von der Versendung solcher Glückwünsche an Angehörige, gute Freunde und Bekannte im Felde Abstand zu nehmen. — Postanweisungen an Kriegsgefangene in England usw. werden jetzt in Haag nach dem Satz von 11,20 Gulden — 1 L. umgeschrieben.

Das Armenrecht. Das Armenrecht wird von Vielen als eine Institution der Armenpflege angesehen. Man glaubt also, daß die Inanspruchnahme des Armenrechts dieselben persönlichen Nachteile wie die Inanspruchnahme der öffentlichen Armenpflege mit sich bringe (z. B. Verlust des Wahlrechts). Anders wieder nehmen an, daß mit der Bewilligung des Armenrechts ihnen etwaige Projektkosten überhaupt erlassen seien. Dem ist aber nicht so. Armenrecht

und Armenpflege haben absolut nichts miteinander zu tun, denn das Armenrecht ist eine gerichtliche Einrichtung zur Erleichterung der Rechtsverfolgung für Minderbemittelte, vorausgesetzt natürlich, daß es sich nicht etwa um eine ausschließliche Sache handelt. Die Partei erlangt damit nur die einstweilige Befreiung (also Bestattung) von der Entrichtung der rückständigen und künftig erwachsenden Gerichtskosten. Sobald die betreffenden ohne Beeinträchtigung des für sie und ihre Familie notwendigen Unterhalts instande sind, müssen die Kostenbeiträge nachgezahlt werden.

Unkersdorf. Weil ihm die verordneten drei Pfund Hafer nicht genügten, hatte der belgische Schimmel eines hiesigen Gutsbesizers die nach dem Heuboden führende Wendeltreppe erklimmen und wollte, abseits vom Betriebe, bei den Fleischhöpfen Aegyptens die Feiertage verleben. Sein Fehlen wurde bemerkt und durch Mithilfe einiger starker Männer wurde er wieder heil in seinen Stall zurückgebracht.

Reffelsdorf. Auch in diesem Jahre hatte der hiesige Frauenverein älteren bedürftigen Einwohnern und einigen verwaiseten Kriegerkindern einen Weihnachtsstisch gedeckt. Die Feier fand im oberen Gasthause statt. Eine auf den Ernst der Zeit gestimmte Ansprache des Ortsgeistlichen, Pfarrer Deber, wurde umrahmt von gemeinsamen Gesängen, von gefanglichen Vorträgen des Schulchors und von Ausführungen der Schulkinder unter Leitung der Lehrerschaft. Ferner wurden die Beschenkten noch mit Kaffee und Kuchen bewirtet.

Reffelsdorf. Zum Besten der im Heeresdienst stehenden Krieger hiesiger Gemeinde war unter Zusammenschluß der verschiedenen Ortsvereine von Mitgliedern des Frauenvereins eine Sammlung vorgenommen worden, die weit über 500 Mark ergeben hatte. Der Ortshilfsausschuß konnte somit 98 Stück Weihnachtspakete, deren jedes etwa 5 Mark Wert in allerlei nützlichen Geschenken enthält, abfertigen.

Dresden. (Serbische Schlachtschweine für Deutschland.) Der erste Eisenbahntransport serbischer Schlachtschweine traf am 22. Dezember hier ein. Er bestand aus rund 1200 Stück Schweinen, die sämtlich auf dem städt. Schlachthofe in Dresden abgeschlachtet und dann nach Hamburg verfrachtet wurden. Die Tiere besaßen sich durchweg in gut genährtem Zustande. Weitere Transporte sollen demnächst erfolgen.

Dresden. (Die freie Fahrt der Urlauber.) Die Vorschriften über die Bewilligung freier Fahrt für den Urlaub von Militärpersonen sind zum Teil geändert worden. Die sonstigen Bestimmungen finden keine Anwendung auf häufiger wiederkehrende Urlaube, wie des Sonntagsurlaubs und dergleichen, noch auf Urlaube zur Hilfeleistung in fremden landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieben. Die Urlaubsscheine werden in allen derartigen Fällen mit dem Vermerk „Fahrtarten lösen“ versehen.

Dresden. (Das Einjährigengeldnis der Volksschullehrer.) Die berechtigten Volksschullehrerseminare dürfen das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienste ihren Zöglingen ausstellen, wenn diese das 17. Lebensjahr vollendet haben. Jetzt hat der Kaiser auf einen Bericht des Reichsamts des Innern genehmigt, daß diese Zeugnisse auch dann erteilt werden können, wenn die jungen Leute bei ihrem Eintritt in den Heeresdienst das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Leipzig. (Verführter Mord.) Eine 23jährige Näherin versuchte am Nothplatz ihren früheren Geliebten, einen Neffen, der ein Verhältnis mit einem anderen Mädchen angeknüpft hatte, zu erschlagen, erreichte jedoch ihren Zweck nicht. Die Näherin hatte ihrem Vater aus einem verschlossenen Koffer einen Revolver und Patronen entwendet und dann ihren früheren Geliebten zwei Stunden lang in der inneren Stadt verfolgt. Als sie ihm und seiner jetzigen Geliebten am Nothplatz entgegentrat, richtete sie nach einem kurzen Wortwechsel die Waffe gegen den Reisenden, der jedoch dem Mädchen den Revolver entwenden konnte. Die Näherin ließ sich von einem Schutzmännchen ruhig verhaften und gab zu, den Mordversuch mit Ueberlegung unternommen zu haben.

Annaberg. (Verbot der Schlachtfeste.) Der Bezirksverband der Rgl. Amtshauptmannschaft erläßt eine Bekanntmachung, nach der die Veranstaltung von sogenannten Schlachtfesten in den Gast- und Schankwirtschaften, sowie durch Vereine und Gesellschaften im Bezirke des Bezirksverbandes Annaberg, einschließlich der Städte Annaberg, Buchholz, Ehrenfriedersdorf, Geyer und Thum verboten ist.

Planen i. B. Tödlich verunglückt ist hier der 10jährige Sohn des Hilfsweichenstellers Müller. Der Knabe wollte aus dem Fenster der Schlafstube auf den nahen Balkon steigen, um seinen Korb mit Schlitten zu holen, stürzte dabei aus dem dritten Stockwerk ab, blieb mit gebrochenem Genick liegen und starb eine Stunde danach.

Teischn. (Die Kettenbrücke zu Teischn.) Die Kettenbrücke, die am 8. Juli durch Feuer zerstört worden war und mit deren Wiederherstellung am 16. November begonnen wurde, konnte bereits für den Fußgängerverkehr freigegeben werden. Die Wiederherstellung der Fahrbahn wird noch einige Tage in Anspruch nehmen.

Die Kukulsklinien.

Auf dem Schauplatz der jüngsten Balkankämpfe.

Rehrach war in den letzten Tagen die Rede von den Saloniki vorgelagerten Kukulsklinien, namentlich bei den Berichten über den Rückzug der Engländer und Franzosen. Die von der Natur vorzeichneten Linien, die den Weg von der

jetzt bulgarisch gewordenen, früheren serbisch-griechischen Grenze nach Saloniki veriperrten, werden von den Türken und Macedoniern die Kukulsklinien genannt, obwohl eigentlich nur der mittleren, dieser Name von Rechts wegen zukommt. Das Gebiet, um das es sich handelt, ist eines der interessantesten, nicht nur in geschichtlicher und politischer Hinsicht, sondern auch vom rein malerischen, landschaftlichen, aber auch vom rein geologischen Standpunkte aus.

Die Schöpfungsgeschichte dieses prächtigen Landschafts, in dem sich die herrliche Schönheit der wilden Gebirgsnatur mit der lieblichsten Schönheit reichen, fruchtbaren Landes vereint, wird uns von der Sage in ebenso prächtiger poetischer Weise erzählt.

Natürlich spielt auch da der Teufel seine Rolle, denn

„In ein Land am Balkan Dein Ziel,
Dort auch der Teufel vorhin sein Spiel.“

und so steht denn der Kampf des Himmels mit dem Geiste des Bösen auch hier im Mittelpunkt der Sage und zwar ist es der entscheidende Schlachtkampf! Wild tobte der Kampf mit dem Bösen.

„Aus Brand und aus Rüstern und aus den schrecklichen Augen
Schob er das flammende Feuer der Hölle.“

Welterhoch war das Meer unter ihm seine Wellen und durch die Lüfte ging ein Stürmen und Brausen, daß Sterne und Mond vor dem Sturmhauch verloschten; da traf ihn, den höllischen Räuber der Lichtstrahlen das göttliche Schwert und brüllend stürzte er hinab in die tosende See. Wild spritzten die Wellen auf bei dem furchtbaren Falle und weit in das Land fielen sie nieder als riesige Tropfen. So bildeten sie das Göländ, das Land der Seen, mitten im Lande der Berge.

Kleine Seen und große, Tümpel und förmliche Meere, deren man, wenn man sie zählt, weit über tausende findet. Der Förster Heinrich Rod hat allerdings deren nur 732 zu zählen vermocht! Hart an der griechischen Grenze liegt der Doiranogöl — der Doiransee, an welchem auch in diesem Kriege schon von den Bulgaren gegen die vereinten Freunde siegreich gekämpft wurde. An diesem See, von dessen Wässern man nicht begreifen kann, daß sie so hell und klar, so sie so viele Ströme roten Blutes getrunken haben. Von hier aus sieht sich nach Osten hin der Gölhofan, das steile wild aufsteigende Seengebirge, das wir als das erste Bollwerk ausfallen können, das die Natur hier geschaffen hat. See auf See blüht da

„gleich heißen Augen, die dem Stein geworden“

sehnsüchtig zum Himmel und freut sich dieses Himmels Spiegel sein zu können. Wir finden da den Himmelssee, den Vollensee, den Rebellsee, und hunderte andere, die alle schon der Schaulust wilder Kämpfe und wilder Sagen gewesen sind. Als höchst gelegener dieser Seen, von denen jeder einen anderen ausgeprochenen Charakter hat, kann wohl der Tergulsee gelten, den wir auf unseren Karten meist als den Bukovogöl verzeichnet finden.

Südwestlich vom Doiranogöl ziehn sich die langgestreckten Ardjanogöl und der Amatovogöl, von denen aus sich nach Osten hin eine neue Seenteile und eine neue Bergkette dehnt. Das ist der Kruschabalkan, den wir als die eigentliche Kukulsklinie betrachten müssen, diese Linie, die nach der kleinen Stadt Kukulsk — auch Kukulsk — genannt wird.

Auch dieser Kruschabalkan ist ein Verteidigungswerk, wie es Mutter Natur nicht wilder und fester hätte aufrichten können. „Kein Feind kann über die Kruschka“, hieß es früher. Wer aber fragt heut nach dem Feind? Wer läßt sich von dem Säul früherer Zeiten heute noch halt gebieten?

Wundervoll seiner Lage nach, ist Kukulsk selbst, das „wie ein Traum des Glaubens“ am kleinen Sarisee, in dem es seine Minarets spiegelt, liegt. Er ist vielleicht der schönste See der großen Seengruppe, wenn man ihm nicht den kleinen Aurowogöl oder den Langagöl vorziehen will, an deren Ufern die herrlichsten Feigen ihren Honigstein vertrauen, die wunderlichsten Rosen blühen und der herrlichste Wein gedeiht.

Als dritte Mauer steht wie ein Fels das Badshügelgebirge, dessen Ausläufer bis fast nach Saloniki hin reichen, bis an den Langagöl, an den sich die wundervolle Stadt, die zwischen See und Meere schwant — wie hingegossen anleht. Den großen Badshügel selbst, der im Osten liegt, dürfen wir aber ebenfowenig vergessen, wie den großen Dachinosee, „den Göl des Meeres“, wie er im Volksmunde auch genannt wird, und wieder, wie so oft, werden alle diese Berge wiederhallen von dem Lärm des Kampfes, dem Getöse der Geschütze, dem Säusen der Geschosse und von dem stummen Schrei der Toten, wie Moham den Haid das große Schweigen der Gefallenen genannt hat.

Der Charakter der Berge selbst ist der gleichmäßiger Ode. Die Vegetation ist spärlich und kann kaum den allerdings ungezählten Herden der „wilden Fiegen und der zahmen Hammel“ genügen, die da in ihrer genügsamen Art ihre spärliche Nahrung finden.

„Nahrung genug“, sagt der Bulgare, „denn der Hammel braucht ja kein Fett, wenn sein Fleisch gebört wird.“ Und Hammelfleisch ist auch hier, wie am ganzen Balkan, die Hauptnahrung des Volkes. Jähes, getrocknetes Hammelfleisch und eine Handvoll Reis oder Mais zu Blaf oder Mamoliga. Denn genügsam wie das Tier ist auch der Mensch dort und das Sprichwort sagt: „Der Grieche braucht viel, der Türke wenig, der Bulgare fast gar nichts, der Serbe das, was er hat, das heißt, weniger als nichts, und der Arnaute das, was er bekommt, das heißt, was er den anderen nimmt.“

Natürlich ist in den Tälern, an den Flußläufen und an den Ufern der Seen der Bodenertrag reich und mannigfaltiger und die hohen Palme der Maispflanze sästern einander doch die Geschichten des Bodens zu, diese Geschichten, die nur von Blut und von Kämpfen aber auch von Siegen und hohem Seldentume erzählen. Attur Brehmer-Triest.

Eine Fahrt an die Westfront.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

In Charleville und Laon.

RE. Bis Charleville laufen alle Bäume aus Deutschland nach Maßgabe ihrer allgemeinen Geschwindigkeit durch. Bis dahin kommt der Besucher unserer Westfront oder irgendeiner nordfranzösischen Stadt daher unter